

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 7

Artikel: Die heilige Allianz
Autor: Widmann, J.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 7 — X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 14. Februar 1920

== Die Heilige Allianz. ==

Ein Rumpelkammeridyll.

Von J. V. Widmann.

Ein alter Lehnstuhl und ein Soliant,
Die Bibel, doch in Kalbshaut eingebunden,
Verbrachten würdig mehr als amüsant
In stiller Kammer ungestörte Stunden.

Sie lehnten aneinander sich zumeist,
Wie sich Betrunkne wechselseitig stützen,
Und waren voll Gesinnung, arm am Geist,
Doch scharf bedacht, einander stets zu nützen.

Da flog ein Schmetterling von ungefähr
Bei lauer Frühlingsluft in diese Kammer.
Woher er kam, nicht kündet's unsre Mär!
Wie groß war der gestörten beiden Jammer!

Der Lehnstuhl sprach und knarrte laut vor Stolz;
„Auf mir hat mancher Schultheiß einst gesessen;
Jetzt kriedt mir dieser Fremdling übers Holz,
Und da und dort ist's leider wurmzerfressen.“

Der Soliant auch schimpfte: „Was ist das?
Er regt den Staub mir auf, der freche Salter,
Und wie er zickzack tanzt, ganz ohne Maß,
Statt nach dem alten Metrum hier im Pfalter!“

„Wo bleibt Religion und wo Moral?“
So riefen beid' in unerhörten Klagen.
Zu enden kurz und einfach den Skandal,
Beschlossen sie, den Salter — tot zu schlagen.

„Da wir schon wacklig sind, bedarf's nicht viel;
Wir geben etwas nach, wenn er dazwischen.
Geheiligt wird das Mittel ja durchs Ziel;
So müssen wir zerquetschend ihn erwischen.“

Das Mittel war nicht schlecht; doch was geschah?
Hohlpolternd stürzen freilich hin die beiden;
Die „Stützen der Gesellschaft“ lagen da. —
Der Schmetterling flog fort zu blum'gen Haiden.

(„Gedichte“, Verlag Huber & Cie., Frauenfeld.)

== Die Schmiedjungfer. ==

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

Nun war es mit des Schmieds Feierabendherrlichkeit vorbei. Er blätterte wohl noch im Kalender und begoß seine Blumen; aber es geschah alles mit einer innern Unruhe und nicht mehr mit jener aller Welt wohlthuenden Behaglichkeit, die aus zufriedenen Herzen kommt. Das Bargeld in seinem Geldkästlein ward immer spärlicher. Es ging für den täglichen Haushalt mehr hinaus, als aus der Schmiede hineinkam. Die Schmiede, in der sein Gefelle mit einem zeitweisen Gehilfen allein wirkte, brachte immer weniger ein. Zudem wurden die Rechnungen gar so langsam bezahlt. Die Leute, die oft nicht rasch genug zu bedienen waren, ließen sich dann mit dem Bezahlen alle Zeit. Der sonst so wohlthätige Zuschuß aus dem Frauenvermögen,

der immer eine gewisse Flut in das ebbende Gelbläblein gebracht hatte und der jetzt sowieso nur zur Hälfte ins Schmiedhaus kam, war mit des Schmieds geringen Ersparnissen zu den zwängenden Töchtern gewandert. Und diesen fiel es nie ein, die Anleihen, die sie beim Alten gemacht hatten, jemals zurückzubringen. Wohl ließ er sie heimlich mehrmals durch Bethli mahnen. Aber die Magd kam immer mit leeren Händen von diesen Botengängen zurück.

Es mochte ein Vierteljahr vergangen sein, seitdem der Schmied Kleinhaus die Zwillinge seines Rätherli aus der Taufe gehoben hatte. Trüber Gedanken voll, saß er eines Abends auf seinem Hausbänklein vor dem Schmiedhaus. Das Pfeifchen war ihm ausgegangen, und leise brummte